

Fünf Parteisoldaten mit ganz unterschiedlichem Temperament

WAHLEN Wer soll nach der Wahl vom 12. Februar für den abtretenden Matthias Gfeller in den Stadtrat nachrücken? Orientierungshilfe in dieser Frage bot gestern das Wahlpodium des «Landboten». Dabei wurde klar: Die Auswahl ist nicht nur politisch gross, sondern auch in Sachen Charaktere.

Die Stadtratswahl ist eine Personenwahl, pflegt man zu sagen. Und so war es ganz passend, dass am Stadtratspodium gestern Abend im Casinotheater vor allem die Persönlichkeiten der fünf Kandidierenden sichtbar wurden.

Jürg Altwegg (46), der für die Grünen den frei werdenden Stadtratsitz verteidigen will, pflegte auf der Bühne seinen Pragmatismus und seine joviale Art, bis hin zur gelegentlichen Unbedarftigkeit. Am anderen Ende des politischen Spektrums gab SVP-Kandidat Daniel Oswald (51) den erfahrenen Politfuchs, und er redete sich tief in die Dossiers – wie ein Dribbler, der den Ball nicht hergeben will.

Barbara Huizinga-Kauer, die jüngste Kandidatin im Feld und Gemeinderätin der Zwergpartei EVP, war merklich bemüht, Stärke und Kompetenz zu demonstrieren, was gelegentlich gezwungen wirkte. Ganz natürlich und unverstellt, aber nicht eben präsidial trat dagegen SP-Kandidatin Christa Meier (44) auf. Und dann war da noch Michael Zeugin (39) von der GLP, der Mitte-Kan-

didat: klug, etwas technokratisch und immer mal wieder für eine Stichelei gut.

Es sind fünf Charaktere, die alle eine andere Note in den Stadtrat bringen würden. Zwischen ihnen hat die Stimmbevölkerung am 12. Februar die Wahl.

Wie weiter mit Stadtwerk?

Frei wird der Sitz von Matthias Gfeller, einem Pionier der Winterthurer Grünen, der über die vom «Landboten» aufgedeckte Wärmering-Affäre gestolpert ist. Wie es mit Stadtwerk, das zum frei werdenden Departement Technische Betriebe gehört, weitergehen sollte, lautete darum eine der zentralen Fragen von Moderator Jakob Bächtold, dem stellvertretenden Chefredaktor des «Landboten».

Am deutlichsten bezogen die beiden Linksautoren Stellung. Meier erteilte einer Auslagerung eine Absage: «Für mich erbringt Stadtwerk Service public und gehört damit in die öffentliche Hand.» Zu einem ähnlichen Befund kam Altwegg und sagte, die Vorfälle um den Frauenfelder

Wärmering hätten zumindest etwas Gutes: «Sie sind ein Aha-Erlebnis für die Privatisierungsturbos.» So hätten sich die Risiken gezeigt, die bei einer Abgabe der politischen Kontrolle drohten.

Oswald kann sich dagegen ein Stadtwerk AG noch vorstellen, aber nur im Besitz der Stadt. Teilbereiche könnten auch ganz ausgelagert werden. Für Zeugin wiederum ist «die Privatisierung vom Tisch». Der Grünliberale verschob den Fokus auf die Energiediskussion: Wichtig sei, dass Stadtwerk die Förderung der erneuerbaren Energien vorantreibt, wie es ein lokaler Volksscheid verlangt. An Oswalds Adresse sagte Zeugin, es wäre schön, wenn die SVP auch diesen Volkswillen respektieren würde.

Huizinga schloss sich Zeugin an, es brauche eine zukunftsge wandte Energiepolitik. Auch das sistierte Wärmeverbundprojekt Aquifer im Neuwiesenquartier wieder aufzugreifen, kann sich die EVP-Kandidatin vorstellen.

Steuern rauf oder runter?

Wie sich Grün und Grünliberal unterscheiden, zeigte sich im Thema Finanzen. Zeugin redete dem Sparen durch Optimierung das Wort. Es brauche eine Leistungsüberprüfung in der Stadt und man müsse Sparpotenziale

«Wie soll es mit Stadtwerk weitergehen?»

Jakob Bächtold, Moderator des Abends und stellvertretender Chefredaktor des «Landboten»

ausschöpfen. Und seinem grünen Kontrahenten warf er vor, dieser habe sich im Rat nie fürs Sparen eingesetzt. Altwegg konterte, er habe nur beim Sparen nach der Rasenmähermethode, wie es die GLP betrieb, nicht mitgemacht. Und Leistungsüberprüfung und Optimierung seien in der Exekutive längst an der Tagesordnung.

Gross ist die Nähe von EVP und SP in der Spardebatte. «Wir müssen die Einnahmen ins Lot bringen», sagte Meier und forderte wie ihre Partei eine Ablehnung der Unternehmenssteuerreform III und einen faireren Lastenausgleich. Den hält auch Huizinga für nötig. Auch sie sagte: «Es wurde genug gespart.»

Diametral anders sah das Oswald. Eine Ablehnung der Unternehmenssteuerreform würde die

Statusgesellschaften vertreiben, warnte er. Eine Steuersenkung beflügeln dagegen die Wirtschaft. Mehr Geld vom Kanton zu fordern, lehnt er ab. Erst der Abbau von Leistungen und geringere Ausgaben würden die Stadt Winterthur unabhängig machen.

Was ist im Verkehr zu tun?

Wie bei den Finanzen verlief auch die Verkehrsdiskussion innerhalb der Parteimeinungen. Oswald forderte mehr Kapazität auf der Strasse und den Bau der Erschliessungsstrasse Neuhegi sowie eine wirtschaftsfreundliche Parkplatzpolitik. Meier und Altwegg trauerten der abgelehnten Parkplatzverordnung nach. Huizinga und Zeugin wollen wie SP und Grüne den ÖV ausbauen. Zeugin brachte ein Tram ins Spiel, das sei zu prüfen. Huizinga verwarf die Idee. Busse seien realistischer.

Und das Fazit?

In den Dossiers sind die fünf Kandidierenden linientreu, im Charakter unterschiedlich. Wo es doch noch unerwartete Allianzen gibt, wie sich die fünf auf dem heissen Stuhl geschlagen haben und wer den Saal zum Lachen brachte, lesen Sie in der morgigen Ausgabe des «Landboten» oder tagsüber auf www.landbote.ch.

Marc Leutenegger

Olympia in Winterthur?

SPORT Ein Scherz oder eine Vision? Die Bündner Regierung bringt Winterthur als Olympiastadt ins Spiel.

Die Regierung in Chur hat am Dienstag überraschend das komplette Dossier für die Bündner Olympiakandidatur 2026 präsentiert. Das Konzept zeigt, dass man beim grossen Partner nicht mehr nur auf die Stadt Zürich setzt, wie das SRF-«Regionaljournal» vermeldet. Zürich hatte erklärt, keine Hauptrolle bei Olympia spielen zu wollen.

Im nun veröffentlichten Konzept tauchen Städte wie Winterthur, Rapperswil-Jona oder Schaffhausen auf. Für Winterthur wird demnach die Möglichkeit eines olympischen Dorfes geprüft, und in Rapperswil könnten der Eisschnellauf oder die Siegerehrungen durchgeführt werden.

Fritschi: «Offene Türen»

Gegenüber SRF sagte Sportvorsteher Stefan Fritschi (FDP), dass er vor allem in der Eishalle Deutweg Potenzial sieht; hier könnten etwa Frauen-Hockey oder Curling gespielt werden. «Unsere Türen sind offen für olympische Spiele», wird Fritschi zitiert.

In Graubünden stimmt die Bevölkerung am 12. Februar über einen Kandidaturkredit in der Höhe von 25 Millionen Franken ab. Bei der letzten Abstimmung vor erst drei Jahren erlitt das Vorhaben Schiffbruch. gu

In Kürze

SELBSTHILFGRUPPE

Burn-out verstehen

Eine Selbsthilfegruppe für Frauen und Männer mit einem Burn-out, die im Berufsleben stehen und die zu einem gesunden Alltag zurückfinden möchten, sucht Mitglieder. Die Gruppe wird von einer Betroffenen moderiert. Auskunft: Selbsthilfzentrum, Telefon 052 213 80 60. red

VELTHEIM

Strassen gesperrt

Wegen Bauarbeiten ist die Bachtelstrasse im Bereich Weinbergstrasse sowie die Weinbergstrasse zwischen Ausserdorf- und Bachtelstrasse voraussichtlich vom 16. 1. bis 26. 2. für den motorisierten Verkehr gesperrt. Umleitungen sind signalisiert. red

Freiwillige für Telefon 143

EHRENAMT Die Dargebotene Hand sucht Leute, die sich für Einsätze interessieren. Gefragt sind Personen, gerade auch Männer, im Alter von etwa 35 bis 67 Jahren. Die Telefonisten beraten Menschen in schwierigen Situationen. Sie leisten zwei bis drei Tag- und einen Nachtdienst pro Monat.

Den Interessenten wird eine umfangreiche Ausbildung angeboten (Gesprächsführung, Themen der Gespräche). Sie beginnt am 13. März und dauert neun Monate (ein Nachmittag pro Woche). Es wird erwartet, dass man sich für zwei Jahre verpflichtet.

Aktuell sind 36 Personen für die Dargebotene Hand Winterthurer Schaffhausen-Frauenfeld tätig, darunter sieben Männer. gu

www.winterthur.143.ch/
Mitmachen/Freiwillige-Mitarbeit

Die Sprengung des Gaswerks, 1986



Das Gaswerk im Schöntal wurde 1986 nicht mehr benötigt, weil die Stadt schon 1974 die Gasproduktion aufgegeben und auf das günstigere Erdgas umgestellt hatte.

Hans-Peter Bärtschi

Über 100 Gaswerke erzeugten einst in der Schweiz Stadtgas. Das aus Steinkohle hergestellte Gas war damals ein Zeichen des Fortschritts. Auch Winterthur erhielt ein solches Werk, ein privates, das dann kommunalisiert und 1932 auf den neuesten technischen Stand gebracht wurde. Ab

1974 gab man die Eigenproduktion auf und stellte auf den billigeren Import von Erdgas aus dem Osten um. Die alten Gasometer dienten noch als Erdgaslager. 1986 aber verpflichtete die Stadt ein günstiges Abbruchunternehmen. Sprengung, kurzer Prozess – grosser Schaden: Das Unternehmen machte Konkurs, die

Ruine und die Altlasten mussten langwierig entsorgt werden.

An die Gasversorgung erinnern noch allenthalben gusseiserne Säulen von Gaslaternen, die heute elektrisch betrieben werden. Und je nachdem ist Gas auch billiger als Erdöl zum Heizen. Zeugen der städtischen Gaspro-

duktion sind auch die Sichtbacksteinbauten im Schöntal, die heute als Kulturort Gaswerk genutzt sind. An der Stelle des Gaswerks steht nun der Werkhof, die Bushaltestellen aber heissen immer noch Gaswerk.

Wahrscheinlich auch deshalb, weil 1996 im Bürogebäude des ehemaligen Gaswerks ein alter-

natives Musik- und Kulturzentrum mit dem Namen Gaswerk eröffnet wurde.

Hans-Peter Bärtschi

Erlebte Industrie (12/15) In einer Serie zeigt der Winterthurer Industriehistoriker Hans-Peter Bärtschi Perlen aus seinem Archiv.